

**Statement Dr. Gisela Notz**

**Sozialwissenschaftlerin und Historikerin**

**Pressegespräch 16. Oktober 2017**

### **Warum Armut (oft) weiblich ist?**

Die Schere zwischen Arm und Reich geht in Deutschland immer weiter auseinander. Das zeigt der fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. In keinem Land Europas ist der Reichtum so ungleich verteilt wie in Deutschland. Da die Statistiken in Deutschland vom Haushaltsansatz ausgehen, wissen wir nicht, wie das Vermögen zwischen Frauen und Männern tatsächlich verteilt ist.

Die Nationale Armutskonferenz zeigt in der nun vorliegenden Broschüre „Armutsrisiko Geschlecht. Armutslagen von Frauen in Deutschland“ die Lebenslagen von armutsbetroffenen Frauen in Deutschland auf. Darin berichten nicht nur Fachautorinnen sondern auch betroffene Frauen über die vielen Facetten der Armut: das Aufwachsen in Armut, über prekäre Beschäftigung, Erwerbslosigkeit, die negativen Folgen des Ehegattensplittings, die häusliche Gewalt gegen Frauen, Altersarmut, die Armut alleinerziehender Frauen, geflüchteter Frauen, wohnungsloser Frauen, straffälliger Frauen, analphabetischer Frauen, verschuldeter Frauen sowie von Frauen mit Rassismuserfahrung oder Behinderung. Die Diskriminierung von Frauen beginnt früh und endet im Alter nicht.

Deutlich wird, dass Armut viele Frauengesichter hat, vor allem, weil sich das Recht auf eigenständige Existenzsicherung für Frauen in Deutschland – egal in welchen Zusammenhängen sie leben - noch nicht wirklich durchgesetzt hat. Die Tatsache, dass Arbeitsmarkt-, Familien-, Wohnungsbau- und Sozialpolitik immer noch an einem Familienmodell orientiert sind, das einen „Haupternährer“ und eine „Zuverdienerin“ vorsieht, verdrängt Frauen aus dem regulären Arbeitsmarkt in prekäre oder unbezahlte Beschäftigungsverhältnisse. Zwei Drittel der ausschließlich geringfügig Beschäftigten sind Frauen. Überhaupt keinen Lohn erhalten pflegende Familienangehörige, sieht man vom völlig unzureichenden Pflegegeld ab; 90 Prozent sind Frauen. Das bedeutet Abhängigkeit vom Haupternährer und Altersarmut. Das Ehegattensplitting fördert diese Arbeitsteilung in der Ehe – eine Person konzentriert sich auf die Erwerbstätigkeit, die andere verdient hinzu und erledigt die Haus- und Sorgearbeiten. Auf diese geschlechterspezifische Rollenverteilung werden Frauen

immer noch häufig im Bildungssystem vorbereitet. Rollentausch wäre möglich, würde aber nichts an den die Ungerechtigkeit schaffenden Strukturen ändern. Das heißt, es wird angenommen, dass Haushalt und Familie einheitliche Gebilde darstellen, in denen Menschen zusammen wirtschaften und die für alle Familienmitglieder gleiche Lebenschancen ermöglichen. Das Ehegattensplitting oder die durch Hartz IV eingeführten Bedarfsgemeinschaften manifestieren die Abhängigkeit vom „Familienernährer“. Fällt der „Haupternährer“ weg, sind geschiedene und alleinerziehende Frauen weit eher von Armut betroffen als „Familienfrauen“ und haben auch im Alter keine besseren Aussichten.

Auch Herkunft, Name oder Hautfarbe eines Menschen entscheiden in unserer Gesellschaft immer noch oft über sein Schicksal. Bereits beim Besuch einer weiterführenden Schule spielt neben dem Geschlecht und der sozialen Herkunft der Migrationshintergrund eine entscheidende Rolle. Das führt zu deutlich schlechteren Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Frauen mit Beeinträchtigungen, Frauen mit Migrationshintergrund und geflüchtete Frauen sind noch häufiger von Armut bedroht.

Arm und ausgegrenzt sind wohnungslose Frauen, deren Zahl ständig zunimmt. Arm sind Frauen, die Gewalterfahrungen gemacht haben, misshandelte und geschlagene Frauen – ganz abgesehen von den Ärmsten der Armen, die in den Gefängnissen oder Anstalten leben.

Die Benachteiligung im Erwerbsleben wird im sozialen Sicherungssystem fortgeschrieben: Eine ausreichende Absicherung im Alter, bei Krankheit und Erwerbslosigkeit ist nur bei durchgehender Vollzeitbeschäftigung und bei durchschnittlichem Einkommen gewährleistet. Das geht an der Lebensrealität vieler Frauen vorbei. Die bereits jetzt eklatante Altersarmut von Frauen, wird in den nächsten Jahren durch die Ausbreitung von prekären Arbeitsverhältnissen noch zunehmen. Der Gender-Pension-Gap liegt bei nahezu 60 Prozent.

Für die Zukunft wird weder das Verteilen der Armensuppe reichen, noch wird es ausreichen, mangelnde Gerechtigkeit nur zu beklagen. Vielmehr ist es notwendig, der zunehmenden Ungerechtigkeit durch politisch forcierte, strukturelle Verbesserungen zu begegnen.